Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge

enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und

Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 6 (1908-1909)

Heft: 3

Artikel: Der Pfarrer und die Armenpflege [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-837765

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Armenpfleger.

Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge. Offizielles Organ der Schweizerischen Armenpfleger-Konferenz.

Beilage zum "Schweiz. Zentralblatt für Staats- und Gemeinde-Verwaltung", redigiert von Dr. A. Bosshardt.

Redaktion: Pfarrer A. Wild in Mönchaltorf.

)(

Derlag und Expedition: Art. Institut Ovell füßli, Jürich.

"Der Armenpfleger" erscheint in der Regel monatlich. Tährlicher Abonnementspreis für direkte Abonnenten 3 Franken. " Postabonnenten Fr. 3. 10.

Insertionspreis per Quadrat-Centimeter Raum 10 Cts.; für das Ausland 10 Pfg.

6. Jahrgang.

1. Dezember 1908.

Mr. 3.

Der Nachbruck unserer Originalartikel ift nur unter Quellenangabe gestattet.

701

Die IV. Schweizerische Armenpsleger-Konferenz

findet Montag, den 30. November 1908, vormittags 10½ Uhr, im großen Saale des kaufmännischen Bereinshauses, Sihlstraße 20, Zürich I, statt. Auf der Traktanden-liste figurieren:

- 1. Eröffnungswort des Präsidenten der ständigen Kommission.
- 2. Wahl bes Tagespräsidenten und ber Stimmenzähler.
- 3. Vortrag bes Herrn Professor Dr. H. Renser (St. Gallen) über ben gegen= wärtigen Stand ber Frage ber Altersversicherung in der Schweiz und ihre Beziehungen zur Armenfürsorge.
- 4. Diskuffion.
- 5. Referat des Herrn Armensekretär Reller (Basel) über das Memorial der ständigen Kommission betreffend die Verbesserung der soge=nannten auswärtigen Armenpflege.
- 6. Diskussion.
- 7. Bericht des Quaftors über die Rechnung der ständigen Kommission und Vorschlag der Kommission betreffend Finanzierung.
- 8. Rleinere Geschäfte und allgemeine Umfrage.

Die beiden Hauptthemata entbehren hoher Aktualität keineswegs, und die Herren Referenten bieten alle Gewähr für eine anregende und sachkundige Behandlung. Die Kommission hofft daher wiederum auf zahlreiche Beteiligung und eine lebhafte Aussprache.

A. Wild.

Der Pfarrer und die Armenpflege.

Bon Pfarrer Serrenfdwand, Laupen (Bern).

(Fortsetzung.)

Als Pfarrer haben wir aber auch die religiösen Gesichtspunkte zu betonen und auf das hinzuweisen, was im Gemütsleben sich regt; denn das Gemüt ist nicht ohne weiteres ein schlechter Ratgeber, wie man es hinzustellen beliebt; vielfach ist das Gefühl Bahn:

brecher für den Verstand, der hinterhergehend in mühseliger Forschung zu ergründen und klar zu legen sucht, was der Mensch schon lange im Gemüt ahnend erfaßt hat. Es ist ja sehr Dogma modernen Denkens geworden, alles von unten her zu betrachten, statt auch einmal von oben herab, sub specie aeternitatis; weil man letteres verlernt hat, so bleiben viele nur zu leicht unten stecken und gelangen nicht zur mahren Erkenntnis der Dinge. -Bom religiösen Standpunkt ausgebend, kann man sich nicht etwa barauf stützen, daß bie bestehende Ordnung, traft beren es Urme gibt, beshalb, weil sie besteht, göttlich ift. Bergessen wir doch nie, daß Jesus gekommen ift, um ganz besonders den Armen das Evangelium zu verkunden und zwar das Evangelium von der Liebe Gottes, wonach alle Rinder eines und desselben Baters sind, der nicht Stiefkinder kennt, sondern allen seine Liebe offenbaren will. Der Weihnachtsjubel verkundet die Ehre Gottes; dann pakt es aber nicht aut dazu, wenn man die sozialen Berhältnisse, die vielfach gegen die Liebe sprechen, kurzerhand als Gottesordnung, Die ewig bestehen soll, hinstellt. Das Chriftentum, welches die Menschheit zu einem Zustand der Vollkommenheit führen will, kann gar nicht Verhältnisse fortbauern lassen, die eben dieser Vollkommenheit widerstreiten und die Mensch= heit eigentlich zur Tierheit zurücksinken lassen. Es entspricht doch nicht der sittlichen Weltordnung, wofür das Chriftentum das Gewissen schärfen will, daß die einen von den andern ausgebeutet merben, und das Chriftentum als Geiftesreligion kann boch nicht der Bergötterung des Besitzes das Wort reden, wonach der Mensch das Eigentum nur für sich verwendet, ohne Rücksicht auf andere zu nehmen, ohne andern zu dienen. Das Christen= tum will erlosen von der Sunde, dann aber muß man auch vom Menschen fern zu halten suchen, mas ihn in Versuchung führen könnte, daher ist zu achten auf die Gefahren, die mit der Armut verbunden find. Den Armen wird wegen ihrer Armut Verachtung entgegengebracht, und es ist hier manchem schwer, bei dieser Erniedrigung die Selbstachtung fich zu mahren; ift aber diese erschüttert, bann ift eine gute Stüte verloren; wer teine Ehre mehr zu verlieren hat, wird um fo leichter ein Raub der Lafter, es fehlt ihm um so mehr die Widerstandstraft gegen die Bersuchungen, es fehlt der Trieb, etwas Tüchtiges zu leisten; es kann leicht eine kriechende, heuchelnde, lügnerische Rnechtsnatur aus bem Armen werden. Bedrückende Armut vermag auch Neid und haß zu erwecken. Armut erschwert das Gutsein, sie versteinert die Bergen und Gemüter, mancher kann bas Beseligende des Familienlebens nur mit Ueberwindung großer Schwierigkeiten genießen. Uebermächtige Not ruft dem Lebensüberdruß; zwar heißt es: Not lehrt beten; aber dauernde, unabsehbare Not wirkt aar oft verheerend und abstumpfend. Man sagt ferner: Gelb macht nicht glücklich; gewiß nicht, aber Elend ebensowenig. Wenn diefe Be= fahren nicht noch schärfer hervortreten, so hängt das damit zusammen, daß eben viel moralische und religiöse Kraft gerade auch bei Armen zu finden ist; aber das beweist, daß bie Armen gerade beshalb wohl wert find, geftützt zu werden. In biefem Zusammenhang jei auch hingewiesen auf die Gefahren des Reichtums: Reichtum macht häufig hochmütig und damit gleichgültig und rudfichtslos gegen die Mitmenschen; er kann Gott entfremden, weil er felbst zum Abgotte wird; wo aber ber Mammon zum Abgott wird, da ist Protentum, Geldstolz, Ehrgeiz und vielfach Gemeinheit. Man redet mit Recht von Ergebung in Gottes Willen, aber man muß sich hüten, dem Christentum einen Fatalismus anzuhängen, der gar nicht zu seiner Gedankenwelt gehört. Man soll nicht sagen, es sei boch alles vergeblich; benn die Armenpflege kann aus Erfahrung immer wieder auf Tatfachen hinweisen, bag Nachkommen von verkommenen Eltern und Vorfahren, bei benen fich Spuren erblicher Belaftung zeigten, für ein geordnetes, rechtschaffenes Leben zurückgewonnen murben, weil die Liebe als aktives Prinzip dem Fatalismus zum Trot den Kampf mit der Versuchung aufnahm. — Im Wesen bes Chriftentums liegt unbestreitbar ein sozialer Bug, und zwar ift biefer Gedanke nicht einer neben vielen, sondern ein hauptgedanke, verkundet boch Jesus ein Reich der Liebe, wo Gerechtigkeit, Friede und Freude herrscht. gang gegen den Beift unseres Herrn und Meifters, zu sprechen: Soll ich meines Bruders

Büter sein? - Die driftliche Weltanschauung enthält ferner ben Gedanken ber Entwicklung und zwar näher umschrieben : bas Chriftentum verkundet ben Sieg bes Guten und bamit auch ben Sieg ber Menschenliebe. Gewiß fällt bas Gute nicht mühelos ber Menschheit zu, sondern muß erkämpft werden; und nur so lange wir kampfen, leben wir; aber dieser Rampf des Lebens foll nicht zu einem Rampfe ber Menschen gegen einander werden, sondern zu einem Rampfe gegen Not und Unsittlichkeit. Gewiß liegt im Ernst bes Lebens ein Erziehungs: mittel, baran follen wir aber nicht erft bann erinnern, wenn andere in Rot find, sondern in diesem Fall ist die Tatsache ins Auge zu fassen, daß wenn der Druck überschwer ift, er ins Gegenteil umschlägt. Wie ber mahre Chrift eigentlich frembem Leid gegenüberfteht, mag folgender Vergleich, den ich letthin las, dartun: "Wenn ein Mann in eine Grube fällt, so hält der Unhänger des Chinesen Confucius dem Beruntergefallenen eine Rede über seine Torheit und Unachtsamkeit und geht dann weiter. Der Buddhist ergeht sich in langen Klagen über ben Jammer ber Welt, die in diesem Geschehnis neue Bestätigung gefunden hatten. Der Mohammedaner ruft aus: Es ist Schicksalsbestimmung, es ist Rismet. Damit ist aber nicht geholfen. Der Christ jedoch steigt in die Grube hinab und sucht ben Heruntergefallenen wieder hinaufzuschaffen. Nicht dumpfes Hinstarren und vom Jammer sich erdrücken lassen, nicht tatenloses Bedauern, das dem Bedürftigen seine Lage um so bedrückender macht, als er sie genauer erkennt, aber zugleich der Hilflosigkeit um so beffer bewußt wird, ist es, was den Christen ausmacht, sondern all' dem Jammer und all' ber bittern Not stellt ber Christ das Gottvertrauen entgegen und die frohe Zuversicht, daß Die Not als etwas betrachtet werden muß, woran wir Menschen unsere Kraft und Leistungs= fähigkeit und die Stärke unserer Liebe meffen sollen, daß die Not etwas ift, das wir überwinden sollen und überwinden können." Wenn von Namenchriften geredet wird, so liefert gerade die Gleichgültigkeit gegenüber der Not viel Material, um zu illustrieren, was Namen= chrift genannt zu werden verdient. Was ben Jüngernamen verdient, bas weist Matth. 25, 35 ff. nach. — Man redet vom Kampf gegen den Unglauben und sucht nach den besten Baffen in diefem Rampfe; wenn nur mehr gegenwärtig ware, daß werktätige Liebe ganz besonders überzeugend nachweist, daß die Welt auf die Liebe hin angelegt ist, daß ihr innerster Grund die Liebe ist. Dieser heiligen Pflicht der Liebe kann sich keiner entziehen mit dem Hinweis auf die Fehler der Armen; denn die Reichen find auch nicht fehlerlos, und gerade die Armen müssen viel unter diesen Fehlern leiden.

Indem wir für armenpflegerische Tätigkeit werben, müssen wir Pfarrer für eine höhere Lebensauffassung eintreten und zeigen, wie Leben nicht Genießen, sondern Lieben und Kämpfen für das Gute bedeutet. Indem der Mensch barin seine Lebensaufgabe sucht, wird er aus dem Zweifel über den Wert und Sinn des Lebens hinausgeführt. Wie bebeutsam für uns selber die Liebe ist, legt Weinel mit folgenden Worten dar: "Wir leben nicht bloß von der Selbstsucht, der Sorge und der Konkurrenz. Wir leben eben so sehr von der Liebe und dem Vertrauen, die unser Leben umgeben und stützen. Wäre nicht unsere Gesellschaft ebenso sicher auf die Liebe begründet wie auf die Selbstsucht, so murde sie keinen Tag bestehen." Wer lernt ideal von seinem Leben zu denken, der lernt auch, hoch vom Leben anderer zu benken. — Diese Lebensauffassung bringt dem Menschen seine soziale Aufgabe zum Bewußtsein, und dadurch gewinnt er die richtige Stellung zum Eigen= tum, wonach der Mensch kein unbeschränktes individuelles Verfügungsrecht hat, sondern nur als Verwalter bessen sich betrachten soll, was Gott ihm anvertraut hat und was er nach Gottes Willen verwenden soll, insbesondere im Dienste der Nächstenliebe. — Lieben ist also Leben, und damit ist gemeint die ächte, mahre Liebe, die fern ist von allem Ehr= geiz, von Ruhmsucht und Popularitätshascherei. Aechte Liebe ift nicht bloß natürliche Gutmütigkeit; denn da mangelt die Vernunft und das zielbewußte Handeln, und deshalb schadet oft die Hilfe. Sie ist nicht nur Sentimentalität; denn da mangelt eine Ausdauer in der Helferarbeit und entscheidet häufig die Laune. Liebe ist frei von aller Werkge= rechtigkeit, die eigentlich mehr für das Beil des Gebenden als felbstlos für den Empfangen=

ben berechnet ist. Nötig ist jene Liebe, die für die Armen empfindet wie für Brüder; nötig ist jene Freundesliebe, die, frei von Blindheit, doch gewillt ist, Partei für den Armen zu nehmen.

Wo ächte Liebe entscheibend im Menschen wirkt, da ist ein fröhliches und beshalb beglückendes Geben. Da werden personliche Opfer an Zeit und Bequemlichkeit, an Kraft und Geld gebracht. Achte Liebe wird ben Verstand zu Rate ziehen, um durch planmäßiges und sustematisches Vorgehen erfolgreich zu helfen, ihr genügen nicht Worte bes Mitleibes, Taten erst geben dem Worte die Krönung. Rasche Hilfe ist doppelte Hilfe; jede Verzögerung macht ben Erfolg zweifelhafter. Weisheit in ber Auswahl ber Mittel, Gründlichkeit, Berbeiziehung von Hilfskräften bewirken, daß die Arbeit nicht vergeblich ist. Die Armenpflege soll selbst überflüssig zu werden suchen badurch, daß der Arme wenn möglich wirtschaftlich und sittlich so gehoben wird, daß er sich selber weiter durchbringen kann. Armenpflege ist also nicht bloß Schutz vor dem Verhungern, sie hat ihr Ziel höher gesteckt. Biel kann nur bann erreicht werben, wenn bas ben Berhaltniffen angemeffene Mittel angewendet wird. Die Armenpflege wird vielfach zu einer Erziehungsfrage, aber nicht nur eine Erziehungsfrage für arme Rinder, worüber Jeremias Gotthelf Worte, die noch jest lesens= wert sind, in seiner "Armennot" geschrieben bat, sondern auch zu einer Erziehungsfrage für die Erwachsenen, weil es diesen oft an Ordnung und Reinlichkeit, an haushälterischem Sinne, an Arbeitslust und Energie, an Initiative fehlt. Soll die Armenpflege bas Ziel erstreben, durch gründliche Hülfe sich überflüssig zu machen, so ist fehr oft ausgiebige Unterstützung nötig, und baber ist die Gute einer Armenpflege nicht nach ber Niedrigkeit ber Auslagen zu bemeffen; man konnte eher sagen: je weniger, besto schlechter. Es soll nicht gesagt werden können, die Unterstützung, Die sie barbringe, sei zu viel zum Sterben und zu wenig zum Leben.

Indem wir so das Interesse für die Liebestätigkeit an den Notleidenden zu wecken versuchen, dürfen wir auch vom Segen, der eben in dieser Beschäftigung liegt, zu den Leuten reden. Wer sich in den Dienst dieser edlen Arbeit stellt, der lernt in der Hütte des Armen, genügsam zu sein, törichte, kindische Wünsche werden nicht mehr so rasch laut, kleinliche Klagen verstummen; bei dieser Arbeit kann der Mensch sernen, dem Leben einen wertvollen, im Innersten befriedigenden Inhalt zu geben.

Man hat es dem Chriftentum übel vermerkt, daß es dem Unsterblichkeitsglauben bas Wort redet, und das ist einer der Hauptangriffspunkte, gegen den sich seine Feinde richten. Run ift zuzugeben, daß dieser herrliche Glaube oft migbraucht wird von Reichen, die felber dieser Erde Güter mit heißem Begehren erstreben und dabei dem Armen zur Entbehrung raten, indem sie ihn auf das Jenseits zu vertrösten suchen. Aber recht betrachtet hat dieser Glaube gerade in der Gegenwart seine besondere Bedeutung und einen nicht zu unterschätzenden Wert. Der Gedanke, daß jeder Mensch eine zur Emigkeit bestimmte Verfonlichkeit ift, bringt so recht den Wert und die Würde auch des niedrigsten aller Erdenkinder zum Bewußtsein. Weil da der Mensch in eine weit reichende Welt= und Menschheits= entwicklung hineingespannt erscheint, so wird das Berantwortlichkeitsgefühl für jeden einzelnen jedem einzelnen gegenüber erst recht eindringlich begründet. Naumann macht ferner auf folgendes aufmerksam: "Auch der ungläubigste Mensch muß zugeben, daß in dem Jenseitigkeitsglauben der ersten Christen eine ungeheure Kraft liegt. Dhne diesen Glauben hätten sie nicht den zehnten Teil ihrer Opfer an Gut und Blut gebracht, durch die sie das Chriftentum in die Welt einführten. Nun ist aber noch gar nicht ausgemacht, ob nicht noch heute dieselbe Quelle von Kraft vorhanden ist. Die jetzigen Menschen wollen nicht an sie glauben und könnten sie boch so gut brauchen. Es fehlt so fehr an Menschen, die bem Guten nachkommen. Es fehlt an unerschrockenen, unbeugsamen Leuten, die für Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe streiten. Weshalb fehlt es? Sie haben Furcht vor dem Tode. Wir find alle nicht aus dem Holze der Apostel geschnitten. Es sollten aber Leute kommen, die es sind." Die Jenseitshoffnung ist eben nicht nur als Quietiv, sondern

noch mehr als Motiv, aus bem Mut und Kraft zur Arbeit fließt, geltend zu machen. - Einen andern schwachen Bunkt, ber zum Angriff gegen das Christentum einlade, soll bie Bredigt der Zufriedenheit sein, eben weil man damit auch berechtigte Begehren der Armen begraben möchte. Wir möchten benn boch sagen: Bu unterschätzen ift die Zufriedenheit nicht; wir erinnern an die Tatsache, daß die Glücksempfindung vielfach von unserer innern Beschaffenheit abhängt und daß ohne den innern Frieden aller äußere Besitz und aller Genuß doch nie recht als Glück erlebt wird. Die rechte Zufriedenheit ist nicht bloß eine starre Rube, nicht nur ein inneres, hoffnungsloses Ersterben gegenüber bem Leben und seinen Gütern, ift auch nicht bloß die vorübergehende heitere Stimmung einer glücklichen Stunde, sie ist vielmehr fröhlicher Sinn, der die kleinen Nadelstiche des Alltags mit Humor erträgt, Zufriedenheit ist Gottvertrauen, so daß man auch in Trübsal aufrecht steht, unverzagt und ohne Grauen, so daß man jedem Miggeschick einen Segen abzugewinnen weiß. Gerade beshalb tann man mannhaft und frisch an ben Rämpfen ber Gegenwart teilnehmen, vorwärts streben in Amt und Beruf. Solcher Zufriedenheit widerstrebt nicht die berechtigte Unzufriedenheit, wo man unzufrieden ist mit seinen eigenen sitt= lichen Leistungen, wo man ben Unterschied zwischen Ibeal und Wirklichkeit empfindet und ein mächtiger Drang nach vorwärts in den Kampf gegen das Bose treibt, wo man Unrecht nicht ruhig geschehen läßt, sondern protestiert, wenn andern ein Unrecht zugefügt, wenn die Menschenmurde verlett wird.

Das Christentum ist aber nicht nur als eine Sammlung guter und wahrer Ibeen zu verkünden, sondern es ist mit allem Nachdruck zu betonen, daß hinter all' den Lehren eine lebendige Persönlichkeit, Jesus Christus, steht, der mit einem Herzen voll großer, mächtiger, reiner Liebe unermüdlich den Armen nachging und ihnen aus allen seinen Kräften half.

Alles erfordert Opfer, so auch die Armenfürsorge. Aber was haben die Christen in den drei ersten Jahrhunderten geleistet; wie glänzende Beispiele von Opfersinn erzählt uns da Harnack in seinem Buch!

Das Gelb reiche nicht aus? heißt es! Aber wie viel Gelb ist vorhanden, wenn für ein Fest gesammelt wird, und in unserem Zeitalter der Denkmäler sollte man nicht verzgessen, daß die schönsten Monumente die Werke der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind.

Der Pfarrer hat auch eine Aufgabe gegenüber den Armen. Es ist nicht nur bei ben Reichen, sondern auch bei den Armen das Gefühl der Berantwortung zu ftarken. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat die sogenannte Milieutheorie gewaltig an Ansehen gewonnen und es fann nicht geleugnet werben, daß sie manche Fäben im Menschenleben aufgedeckt, die man vorher nicht gekannt, daß sie manches begreiflicher gemacht und manche persönliche Schuld auf ihr richtiges Maß zurückgeführt hat. Aber anderseits wird biese Theorie in der Verwendung vielfach übertrieben, und nachgerade ist die Gefahr vorhanden, daß manche ein Opfer des aus dieser Theorie abgeleiteten Fatalismus werden, daß 3. B. der Arme sich gehen läßt und von sich aus nur geringe Anstrengung macht, um seinerseits ben Rampf gegen die Armut zu führen. Nicht nur Bruderhilfe und Staatshilfe sei bie Losung, sondern ebenso sehr die Selbsthilfe. So heißt es denn auch den Wert der Arbeit immer wieder verkunden, aber nicht bloß als ein Mittel gegen materielle Not; benn bei dieser Auffassung wird sie immer als ein Ubel, wenn auch als ein notwendiges, empfunden, vielmehr als ein Mittel, um feine Menschenwurde hervortreten zu lassen. Wahre Arbeitsam= keit ist auch Treue in der übertragenen Aufgabe und zähes, geduldiges Ausharren und Standhaftigkeit, und damit wird der Erfolg eher gesichert. Ob es dem Pfarrer ernst ist mit der Ehrung der Arbeit, das wird zum großen Teil beurteilt nach seinem Verhalten gegenüber den Arbeitern, und wir haben uns vor allem zu hüten, was bei ihnen das Gefühl der Ungleichheit und Zurücksetzung erwecken könnte. Eine in der Gegenwart verachtete und doch wertvolle Tugend ift die Sparsamkeit; sie hat etwas hausbackenes an sich, führt nicht ins Großartige, bringt aber doch vielfach weiter als die Utopien, die eben doch Lufis

schlösser bleiben. Gine interessante Bemerkung habe ich gelesen, Die hier angeführt merben foll, nämlich: "Man könnte heute zuweilen versucht sein, die paradore Behauptung aufzustellen, daß zu hoher Lohn Schuld trägt an dem Armwerden, nämlich der zu hohe Lohn, der in den Jahren, die der Begründung einer eigenen Familie vorangeben, gezahlt wird. Der Lohn, den jugendliche Fabrikarbeiter beziehen, ist zuweilen so reichlich bemessen, baß er sie zu ungerechtfertigten Ausgaben reizt und in den jungen Burschen Bedürfnisse wedt, die sie später nach Gründung einer Familie nicht befriedigen tonnen!" - Ich mochte noch auf eine andere Tugend hinweisen, die auch zu ben verachteten gehört, nämlich auf die Dankbarkeit. Man fagt, fie sei eine Entwürdigung, und boch: fie läßt bas Glück schätzen und würdigen, das einer schon hat und ift so von Bedeutung für die Glücksempfindungen. — Ferner wer beforgt ist, daß die Armen nicht umsonst nach Glück sich sehnen, wird ben Segen des häuslichen Lebens hervorzuheben, gut tun. — Gefährlich für jeden Menschen, aber in der Gefährlichkeit für den Armen besonders klar hervortretend ist die Trunksucht, der Alkohol ist kein Sorgenbrecher, sondern ein Sorgenmacher. Damit die Männer nicht die Schuld auf die Frauen werfen konnen, tann diesen nicht genug anbefohlen werden, die Wohnung heimelig zu machen; es ift nicht teurer Schmuck hiezu nötig, sondern Reinlichkeit macht viel aus, die Männer tun ihrerseits beffer, wenn sie hiebei mithelfen, als wenn sie schimpfen und fich dann betrinken. Indem wir das Lob der chriftlichen Sheführung verfunden, werden wir auch auf den Segen einer gewissenhaften driftlichen Rindererziehung hinzuweisen haben; mögen doch die Eltern dafür sorgen, daß die Rinder nicht unter dem Eindruck des Lasters ihre Rindheit verleben.

Die Männer sind ganz besonders pflichtvergessen. Ein Fabrikinspekor sagt: "Es ist in Arbeiterkreisen keine seltene Erscheinung, daß der Mann von seinem Einkommen nur einen relativ geringen Teil zur Bestreitung der Haushaltungskosten abgibt, einen relativ großen Teil aber zur Befriedigung seiner persönlichen Bedürsnisse zurückbehält. Das ist vielsach schuld, daß die Frauen in die Fabriken müssen, und daß Kinder bei der Arbeit überanstrengt werden und dadurch Schaden leiden. Die Kinder hätten gelegentlich Schulz vor Ausbeutung der Eltern nötig!" — Das Evangelium ist auch den Armen zu predigen. Es wird zwar versucht, ihnen auszureden, daß es ihnen etwas zu bieten habe. Der arme Mann bedarf aber einer innerlich erhebenden Kraft, um den Mißlichkeiten, wie sie in den äußern Verhältnissen entgegentreten, zu widerstehen. Er wird im Evangelium Kraft empfangen, um trotz aller Schwierigkeiten sich aufrecht zu erhalten und standhaft weiter zu kämpfen.

Das Interesse für diese Fragen und zugleich Begeisterung für die Armenpslege ist schon in dem Religionsunterricht zu wecken; indem man Jesus als Freund der Armen zeichnet. Im übrigen will ich nicht erörtern, was man da alles vorbringen sollte, sondern möchte die Anfrage stellen, ob es nicht vielleicht angezeigt wäre, wenn einmal der kantonale Bfarrverein oder die schweizerische Predigergesellschaft das Thema diskutieren würde: Die Behandlung der sozialen Frage im Religionsunterricht, wobei der eine Referent der Stadtsgeistlichkeit zu entnehmen wäre, während der andere mehr vom Standpunkt der bürgerlichen Gemeinde diese Frage zu beleuchten hätte.

Schweiz. In Olten wurde Montag den 16. November 1908 durch eine von zirka 100 Damen und Herren aus der ganzen Schweiz besuchte Versammlung eine Schweis zerische Vereinigung für Kinder= und Frauenschutz ins Leben gerusen, der alle Vereine, Körperschaften und Private, die sich bereits mit diesem Schutz beschäftigen oder sich dafür interessieren, als Mitglieder beitreten sollen. Die Festsetzung des Mitgliede beitrages von Vereinen 2c. erfolgt durch Selbsteinschätzung für die Dauer von 5 Jahren (Minimum 10 Fr. per Jahr). Einzelmitglieder bezahlen 2 Fr. per Jahr im Minimum oder 50 Fr. im Minimum einmaligen Beitrag. An der Spitze der Vereinigung steht ein Zentralskomitee von mindestens 9 Gliedern und ein ständiges Sekretariat. Dem Komitee gehören an die